

Die katholischen Arbeiter kamen als Fremdkörper in eine protestantisch dominierte bürgerliche Welt, die sie keineswegs mit offenen Armen empfieng, die für sie die untersten sozialen Positionen bereithielt, sie als mittellose Arbeiter und als Katholiken eher widerwillig duldeten denn willkommen hieß. Es war durchaus typisch, daß der evangelische Pfarrer Petersen aus St. Johann bereits 1856 vor einer *uns überfluthenden katholischen Bevölkerung* warnte, die ein *besonders unsittliches und leibliches Proletariat* aufweise.<sup>9</sup> Die katholischen Zuwanderer trafen auf ein protestantisches Bürgertum, das sich aus den Kaufmannsfamilien des 18. Jahrhunderts rekrutierte oder in Napoleonischer Zeit zugezogen war, auf eine protestantische Mittelschicht aus Händlern und Handwerkern, auf eine protestantische Staatsbürokratie, deren Spitzen vorrangig aus den altpreußischen Landesteilen stammten und nicht zuletzt auf eine protestantische Bergbeamtenchaft. Noch 1903 befanden sich unter den 70 Beamten der Saarbrücker Bergwerksdirektion nur 3 Katholiken, die Direktoren aller 11 Berginspektionen waren evangelisch; erst in den mittleren und unteren Werksbeamtenrängen – Steigern, Grubenhütern, Kohlenmessern – kamen Katholiken zum Zuge, obwohl auch hier die Protestanten deutlich überwogen.<sup>10</sup> Den Prozeß der allseitigen Disziplinierung, dem die katholischen Zuwanderer unterworfen wurden, erlebten sie auch als Sieg der protestantischen Arbeitsethik, die preußische Erziehungsdiktatur auf den Gruben und Hütten als Triumph eines fremden, in den damaligen Kategorien häufig als feindlich begriffenen Glaubens. Die sozialen und kulturellen Unterschiede deckten sich in ihrer Erfahrungswelt mit den konfessionellen; der politische Gegensatz zwischen Zentrum und Liberalismus trat bald schon als vierte Widerspruchsebene hinzu.

Gleichwohl traf die Proletarisierung nicht nur Katholiken, verlief der Prozeß der Konfessionsverschiebung keineswegs lückenlos und gleichmäßig: Während die Zuwanderer aus dem Westen und Norden – den ehemals kurtrierischen und lothringischen Gebieten – durchgängig Katholiken waren, stammte der Zuzug von Osten vorrangig aus evangelischen Landstrichen, insbesondere aus dem ehemaligen Herzogtum Pfalz-Zweibrücken. Da sie sich vor allem im angrenzenden oberen Revier ansiedelten, behielten hier wichtige Industrieorte eine konfessionelle Parität bzw. eine starke protestantische Minderheit, im Fall von Wiebelskirchen sogar eine deutliche evangelische Dominanz.<sup>11</sup> Mehr noch: diese Gruppe von Zuwanderern wurde von dem eigentümlichen System sozialer Sortierung mit seiner Übereinstimmung von Klassenbarrieren und Konfessionsgrenzen nicht betroffen. Ihr sozialer Status ähnelte dem der katholischen Zuwanderer. Dennoch paßten auch sie sich bis zur Jahrhundert-

<sup>9</sup> Pfarrer Petersen/St. Johann an Oberpräsident v. 29. 7. 1856, LHA Koblenz Best. 403/Nr. 8164, S. 5; zu den konfessionellen Antagonismen im zeitgenössischen England vgl. Hugh McLeod, *Religion and the Working Class in Nineteenth Century Britain*, Basingstoke 1984, S. 36-43.

<sup>10</sup> Zahlenangaben in: *Der Prozeß Hilger-Krämer vor der Strafkammer Trier*, Trier 1905, S. 175.

<sup>11</sup> Zu Neunkirchen vgl. Bernhard Krajewski/Leo Ehlen (Hrsg.), *Neunkirchen (Saar). Stadt der Kohle und des Eisens*, Neunkirchen 1955, S. 159 ff., 187; zu Wiebelskirchen (Hermann Offermann:) *Bürgerbuch* enthaltend eine Darstellung über die Entwicklung der Gemeinden der Bürgermeisterei Wiebelskirchen während der Jahre 1894 bis 1910 nebst einem Rückblick auf deren Vergangenheit, Neunkirchen 1911, S. 18.